

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 22 (1866)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DEUTSCHE ZEITUNG

Honny soit qui
mal y pense.



22. Bd.

1866.

No. 6.

10. Februar.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Öffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern fr. 6.

An die vaterländischen Komödienschreiber.

Wir legen den schweizerischen Dramatikern hiemit den Stoff, Rahmen und Titel eines Heldenstücks aus der neuern vaterländischen Geschichte vor, mit der Aufforderung diesen Rahmen bestmöglichst ausfüllen zu wollen. Es thut uns leid, daß unsre Mittel es nicht erlauben einen Preis für die beste Bearbeitung auszusetzen.

Die Gelehrten des Postheiri.

Wie N. (er) es treibt, so gehts,

oder

Kauraziens Erziehung zum Bewußtsein der Rechtspflicht.

(Politisch-moralisches Intrigenstück in drei Akten mit einem Epilog als Schlußsatz.)

I. Akt. Motto:

Im Anfang, — allein die Urgeschichte
Ist dunkel, erstunken, erlogen
Und gehört als Fabeln und Gedichte
Den faulen Poeten und Theologen.

(Kalender des Kladderadatsch.)

II. Akt. Motto:

Sie frage der Fehrelt über Recht und Pflicht;
Was het der Fehrelt gseit?
S'isch Nothwehr, wenn der Rolle sticht,
Das het der Bruhin gseit.

(Fehrelts Examen, altes Studentenlied.)

III. Akt. Motto:

Ein Kriminalfall gibt wohl helles
Licht über neueste Rechtspflicht;
Die Akten sind's „Mephistopheles
Contra Jonas“, den Mephisto sticht.
Der Spruch des babylonischen Forum
Steht in der That ganz einzig da:
Sie sagten nichts als worum, dorum.
O heilige Justitia!

(Frei nach dem Kalender des Kladderadatsch.)

Epilog. Motto:

Man kann sagen „je meurs;“ man kann aber
auch sagen „je me meurs.“ Beides ist richtig.

(Weidinger.)

John Perrier, gegenwärtig Oberkawaß des Vizekönigs von Egypten, nimmt Abschied von seinem undankbaren Vaterland.

Entartetes Genf, heruntergekommene Nachkommenschaft Bertheliers, die du den Nacken wiederum unter das Joch der Aristokraten beugest, lebet wohl, — John Perrier geht und nimmer kehrt er wieder.

Was ist aus der Freiheit geworden in eurerer Republik? Einem großen Staatsmann und Vater des Vaterlandes ist es nicht einmal mehr erlaubt eine Spielhölle zu halten um seine Finanzen nachzubessern. Und dem Treuesten seiner Getreuen, der rechten Hand des erlauchten Republikaners am Quai du Montblanc Nr. 1, wird es untersagt den Leuten, die das hohe Mißfallen der fruitiers d'Appenzell auf sich gezogen haben, die Hüte anzutreiben; er darf nicht mehr über den Häuptern der Reactionäre seinen casse-tête schwingen; und wollte er gar wieder einmal eine kleine unschuldige Füsillade gegen die maudite scelle vornehmen, wer weiß, ob sich nicht so schlecht denkende Geschworne finden würden, die sich einfallen lassen könnten ein Schuldig gegen ihn auszusprechen?

John Perrier kann nicht mehr unter euch weilen, seitdem der Staatsrath nicht mehr den Winken seines Bleiknopfsteckens gehorcht. Er schüttelt den Staub von seinen Füßen und zieht nach Egypten, wo die zarten Krokodille ihre Thränen weinen und die Bastonade zu Hause ist; dort blühen ihm nunmehr seine Rosen. Kann er nicht mehr fruitier sein, so will er Mameluke werden. Der Pascha ist heute für ihn die beste Republik.

Ist denn der Unterschied so bedeutend? War der große Republikaner Fazy nicht auch ein Pascha

in seiner Art, — ein Pascha von Carouge und St. Servais mit Harem, Mameluken und Eunuchen; welche letztere er zu Staatsrathen machte?

In Egypten ist noch Freiheit, — Freiheit zu prügeln, Freiheit zu schießen. Der Giaur, dem ich den Hut angetrieben, sollte es wagen mich verklagen zu wollen; — und gefällt es mir ein Paar Duzend Fellahs zusammenzuschießen, so kräht kein Hahn nach ihnen, wenn nur der Pascha bei guter Laune bleibt.

Noch ein Wort an euch, fruitiers d'Appenzell, Genossen früherer Tage. Euer Reich ist zu Ende in Genf. Seid keine Narren, macht es wie ich und geht unter die Mameluken. Nicht nur bekommt ihr ein schönes Handgeld in die Tasche, sondern es fällt auch von jedem für mich etwas ab. — Frau und Kinder, — was kümmert euch das? Für Eine, die ihr zu Hause laßt, kriegt jeder ein halbes Duzend. Kehrt, gleich euerm alten Chef, dem undankbaren Vaterland den Rücken, vertauschet die Ufer des Lemans mit dem Strande des Nil! Ergreift den Stoc des Vizekönigs; — der Unterschied gegen früher ist, wie gesagt, keineswegs groß.

Gnade Gott dann dem Mitgliede der scelle, das in Alexandriens oder Cairo's Gassen in unsre Hände fällt, — wir werden ihm unsre Novemberniederlage eintränken und ihm Gelegenheit verschaffen, wenn er heimkehrt, seinen scelliers von der Süßigkeit der Bastonade zu erzählen.

Adieu, Genève, je t'ai vu!

Hoch Culturien!

Ja, Naarburg, Du bist nicht die geringste unter den Städten Culturien's. Hast Du auch keine Mohrenwäsche, wie die Burg des Lenzes, keinen offiziellen Gang durch die Stadtwälder wie Siegfriedsburg, so bleibt Dir doch die Entdeckung neuer Industrieen, womit Du Dich für erlittene Verluste tröstest.

Die Spitzbuben, welche Deine Akropolis bewohnten und Dir so manchen Baken eintrugen, hat man Dir genommen und den Mohrenwäschern gegeben, damit selbe ihre Künste daran üben. Umsonst hast Du gehofft, statt der Spitzbuben die Narren bei Dir einzuziehen zu sehen. Nicht einmal Diese gönnt man Dir. — „Wenn alle Stricke

Hoch Naarburg!

reißen, häng ich mich auf,“ heißt es im Lustspiel; Du aber hängst Dich nicht auf, sondern nur um so kühner werden Deine Entwürfe. Du willst Deine Taschen mit den überflüssigen Geldern Deiner katholischen Mitleidgenossen füllen und verlegst deshalb Deine Märkte auf Feiertage. Köstlicher Gedanke das! Wenn er noch nicht in einem der vielen geistreichen Culturvereine Culturien's debattirt worden ist, so laßt ihn nächstens auf die Traktanden setzen und einer der vielen Toleranzprediger, die in Culturien über Nacht aus dem Boden wachsen, wie Bodist, soll darüber eine gemüthliche Rede halten.

Auch geistreich seid Ihr Naarburger, weil Ihr

glaubt, Niemand sei so klug und weise wie Ihr, und man werde Euch schaarenweise in den hungerigen Rachen Eurer Geldbeutel laufen, weil Ihr es so wünscht. Niemand, glaubt Ihr, merke Eure noble Absicht und den lebenswürdigen Hohn, der in Euern Beschlüssen liegt. Um so etwas zu glauben, muß man ein Naarburger sein. Ach, warum hat man nicht das Kantonalnarrenhaus zu Euch verlegt!

Doch seid Ihr immer noch menschenfreundlicher als die Residenzstadt Culturien's. Ihr läßt Pfeifen und Fidel ertönen, streckt eine gefüllte Weinflasche zu den Fenstern hinaus und ruft: „Nur herbei, dumme Honolulu'sen, seid lustig und fidel.“ — Ganz

anders ist der finstere Residenzler, der die Weisheit täglich in Löffeln verspeist. Er speit Spitzkugeln und Raketen aus gezogenen und ungezogenen Kanonen gegen die anwohnenden Honolulu'sen, und wenn Diese solche Höflichkeiten nicht dulden wollen, so begreift er nicht, wie Jemand so einfältig sein könne, den Muth zu haben, gegen solche ungeheuer geistreiche und ungemein freundeidgenössische Liebe- und Achtungsbezeugungen aufzubegehren.

Naarburg? N...n? wenn ich die Wahl habe, ziehe ich Euch doch noch vor — Naarburger! Ihr seid doch wenigstens amüsant in Eurer eingebildeten Klugheit!

Der kaiserliche Fuchs in der mexikanischen Falle.



Qu'allais-tu faire dans cette maudite galère?

Ein moderner Märtyrer.

Der Märtyrer: Gute Morche, gnädiger Herr Bundesrath! Uß ich hab geheert, daß Sie wolle anlege a Kabinet vor japanesische Merkwürdichkeite, hobe i gedacht, ob Sie nicht kennte brauche mei Märtyrerkrone? Wirde sich außnehme gewiß sehr scheen zu die Parisoler, zu die lakirte Kästche un de Saidewirmeier. Geb's Ihre ja billig — will sage vor 2800 Franke. Ist a wahrs Spottgeld un wird sein a wahrs Kabinetstuck vor alle Zaite.

Der Bundesrath: Mein Lieber, solltest es machen, wie die alten Märtyrer, die sich mit der Krone und der Ehre begnügten.

Der M.: Mai — thät's user gern! Aber wisse Se, s'ind schlechte Zaite. Die alte Märtyrer habe gleich könne spazire rein in's Elysium; hat ihne nicht g'regnet und nicht g'schneit auf'n Kopf. Mich aber habe die H. H. Urner bloß g'führt vor die Pforte von's Elysium, wo ich hab kriegt mei Kron, aber nicht auf de Kopf.

Der B.: Mein Freund, sie hat etwas gelitten, diese Krone; ihr Glanz ist gewaltig dahin.

Der M.: Will ich Se doch nicht beschmuße, bin ich doch an ehrliche Mann! Gesteh's Ihre offen, daß sie ist a Bißche angelause von dem Sturm am 14. Jänner, wo ich sie mußt halte auf'm Kopf mit beide Händ. Ist aber leicht wieder zu puße. . .

Der B.: Fatal bleibt es immer, daß dir dein Ruhm für Geld feil ist.

Der M.: Wie heißt? Sage Se fatal? Lebe mer immer noch in dene alte Zaite? Sind die alte Märtyrer promenirt im Elysium, muß ich hier wandle auf Erde. Habe die alte doch nix gewußt vom Fortschritt, von Eisebahne, Grimsel, franzeßische Handelsverträ, Projentche, Dividendche und solche scheene Säckelche. Kann ich sein kein alter Märtyrer, muß ich doch sein ein moderner. Also 2800 Fr., — kann's nicht mache darunter!

Feuilleton.

Der englische Crösus Peabody soll der B. H. B. dem Vernehmen nach 250,000 Wiener-Gulden geschenkt haben. Die Aktionäre werden ersucht des großmüthigen Wohlthäters im Gebete zu gedenken und erhalten pro 1866 eine Dividende von 4 %.

Wir, die weisen Väter der Stadt, wo die heißen Quellen fließen, thun kund und zu wissen, daß der Nebenast vom besten Gewächs, so da verkauft werden sollte zum Besten der Armen und Presthaften, von uns sowohl als von den erfahresten Sachverständigen ist versucht worden nach bestem Wissen und Gewissen. Und haben erfunden, daß besagtes Faß Wein nicht nur gut, sondern sogar ausgezeichnet zu nennen; wasmaßen dieser Nebenast auch den Gesunden vortrefflich muß munden. Haben deßhalb beschloffen und verordnet: Es wäre schade den Wein Andern zu überlassen; das mag geschehen, wann wieder einmal schlechter thut wach-

sen. Den aber wollen wir nicht verkaufen, sondern lieber behalten und selber saufen.

Am schwarzen Brett zu Athen.

Schustermeister H. M. Im Niederdorf Entpfeilt sich den Geehrten Herren im Poli-Talikum in Verfertigen Jeder Beliebigen Art von Stiefel und Schuhen auch werden Reparaturen Schnell und billig besorgt. Ergebenst der Ddige.

Dur Revisionsfrage.

Hannes (zu Kasper): Hesch au verworfe Kasper?

Kasper: Verworfe, suber und glatt!

Kasperli (des obigen Söhnlein): Und's Küali hät au verworfe.

Briefkasten. Alter. Benugt. — John Boldin. Etwas Meidinger. Wir mußten die Erfahrung machen, daß Sie uns zuweilen mit aufgewärmten Speisen aufwarten. — Gambriuz. Sieht einer Bierbrauer-Neckame gar zu ähnlich. — J. U. C. Schönen Dank! — Aristoteles. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben; vielleicht behandeln wir dieß Thema noch einlässlicher. — Lurt. Bon! — A. A. in B. Benugt, aber ohne Bild, da die Sache indessen veraltet wäre. — Neokrates. Wir werden künftig einem gewissen Einsender besser auf die Eisen schauen; übrigens ist eine Francomarke noch lange kein Waschlumpen. — Joggeli am Bach. Schon vor 8 Tagen benugt. — W. B. in St. G. Brieflich. — L. S. in C. Wir nehmen keine Witze gegen Inserationsgebühr auf. — Schnuggel. Ist uns schon früher eingesandt worden; wir fanden keine besondere Pointe daran. — K. V. B. in B. Brieflich.